

Zeitschrift

für

Schweizerische Statistik.

JOURNAL DE STATISTIQUE SUISSE.

Herausgegeben vom Direktions-Komitee der Schweizerischen statistischen Gesellschaft.

Redaktion: Prof. Dr. Julius Landmann in Basel.

Publié par le Comité de direction de la Société suisse de statistique.

Rédaction: M. le professeur Dr Julius Landmann à Bâle.

Bern 1914.

L. Jahrgang.

Die Gruppe in der Statistik und in der Soziologie.

Von Dr. iur. Karl Bader, Basel ¹⁾.

Die Realstatistik, welche die Sache als Beobachtungsobjekt wählt, kennt bereits den Begriff der Gruppe; sie gruppiert, auch wenn es nur Sandkörner sind, die sie nach der Grösse ordnet. In derselben Bedeutung wird der Begriff der Gruppe gebraucht, wenn man in der Zoologie von verschiedenen Gruppen der Tiere, in der Astronomie von Gruppen der Sterne spricht, wenn man die Wissenschaften in Gruppen ordnet usw. Überall, wo eine Masse beobachtet und zu kognitiven Zwecken geordnet wird, treffen wir die Form der Gruppe. Um aber dem Gegenstande unserer Untersuchung näher zu treten, müssen wir unser Augenmerk speziell nur auf diejenigen Gruppen lenken, die nicht aus Sachen, sondern vielmehr aus *Menschen* bestehen. Es genügt hierbei, auf die übliche Unterscheidung der Realstatistik von der Personalstatistik hinzuweisen und an ihr festzuhalten. Nur die aus Menschen zusammengesetzte Gruppe darf als Ausgangspunkt unserer Untersuchung gelten. Halten wir an diesem einleitenden Grundsatz fest und betrachten wir folglich nur die in der Personalstatistik vorkommenden Gruppengebilde, so wird ein grosser Teil jener Statistik ausgeschieden, welche die Massenerscheinungen des gesellschaftlichen Lebens untersucht. Die Statistik der Arbeitslöhne oder die Warenstatistik kommt, da ihre Objekte Sachen sind, für uns nicht in Betracht. Das

Gebiet der Statistik im weiteren Sinne, welches wir nun zur Vergleichung mit der Soziologie herbeiziehen wollen, fällt eher mit dem der Demographie, der beschreibenden Bevölkerungslehre, zusammen, insofern diese die statistische Methode auf Bevölkerungsprobleme anwendet. Obwohl auch hier die mannigfaltige, allseitige Verwendung der Auszählungsmethode die grösste Anpassungsfähigkeit und Vielseitigkeit erheischt, wollen wir uns doch in unserer Untersuchung an den der Demographie besonders geläufigen Begriff der Gruppe anlehnen und davon unsere Analyse beginnen. Diese Wahl des Ausgangspunktes ist keineswegs Zufall, noch Opportunität, ja, vielleicht kann sich aus dieser Verknüpfung und gegenseitigen Hülfeleistung der Soziologie und der Statistik (respektive Demographie) ein innerer Zusammenhang ergeben und ihr Zusammenwirken etwas von jenen Träumen verwirklichen, welche die ältesten Statistiker von der „Göttlichen Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts“ (Süssmilch 1741) träumten.

Beide Wissenschaften, sowohl die Statistik, insbesondere die Demographie, wie auch die Soziologie, verarbeiten die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, welche sich aus der Tatsache des menschlichen Zusammenlebens ergeben. Die Demographie bemüht sich, gewisse eigenartige Regelmässigkeiten der Tatsachen des sozialen Lebens herauszufinden, wobei sie ohne Rücksicht auf die Unterschiede des Lebensgebietes, dem die Ereignisse gehören, auf alle ihre vergleichende Methode anwendet und auf diese Weise konstante Zahlen

¹⁾ Der vorliegende Aufsatz bildet den ersten Abschnitt einer soziologischen Abhandlung über die soziale Gruppe, welche demnächst als Inauguraldissertation der philosophischen Fakultät an der Universität Basel vorgelegt werden soll.

und Zahlenverhältnisse gewinnt. Bei diesem Verfahren nun entwickelte sie die Form der Gruppe und gestaltete sie in der allgemeinsten, allseitigsten Fassung aus: diese Gruppenform stimmt im logischen Aufbau mit dem Gruppenbegriffe aller anderen Disziplinen überein und überragt ihn bloss um einen Grad der Allgemeingültigkeit — der Anpassungsfähigkeit. Auch die Anthropologie, Ethnologie, die Geschichte, das Strafrecht u. a. kennen und verwenden den Begriff der Gruppe, und sobald sie einen höheren Grad der Exaktheit beanspruchen, wenden auch sie die statistische Methode an. So z. B. gelangt der Anthropologe auf Grund seiner Forschungen zur Unterscheidung der charakteristischen Formen des menschlichen Schädels; will er aber exakt werden, so sucht er den physischen Unterschied der Dolichocephalie und der Brachycephalie, wie er in der Erfahrung gegeben ist, auch durch Zahlenverhältnisse auszudrücken. Zu diesem Zwecke gruppiert er um die qualitativen Unterscheidungsmerkmale die Elemente der Beobachtungsmasse (d. h. die Menschen), sondert die Gruppe der Dolichocephalen von der der Brachycephalen ab und setzt sie schliesslich zueinander in Beziehung. Aus der Zählung aller Gruppenglieder ergeben sich wichtige anthropologische Schlüsse. Wir sehen hier die Einteilung einer Allgemeinheit (die Menschen), und es handelte sich dabei nur darum, „den richtigen Gesichtswinkel zu finden, in welchem für den Beobachter eine genügende Zahl qualitativer Verschiedenheiten der beobachteten Tatsachen verschwindet, um deren Zusammenfassung in gewisse Gruppen nunmehr als gleichartig erscheinender Tatsachen zu gestatten“ ¹⁾. Dieser Bestrebung entspricht auch das technisch-statistische Postulat Bertillons betreffs der Aufbereitung des statistischen Urmaterials: „Es ist in den meisten Fällen eine Einseitigkeit in den Gruppierungen zu vermeiden, und es ist danach zu streben, dass möglichst bestimmte natürliche Gruppen gebildet werden, welche simultan den Anforderungen der auf die verschiedensten Gesichtspunkte ausgehenden Forscher zu entsprechen imstande wären“ ²⁾.

Ein anderes Beispiel: Handelt es sich um statistische Bearbeitung des Kindersterblichkeitsproblems, so schafft die Statistik hierzu Gruppen, innerhalb deren sie die Untersuchung fruchtbar machen könnte; sie vereinigt namentlich zu einer Einheit (zur Gruppe) alle Einwohner der Bezirke von gleicher Bevölkerungsdichtigkeit so, dass sich daraus zugleich eine Abgrenzung des Beobachtungsgebietes und eine Relation zwischen dem Dichtigkeitssatz und dem Kindersterblichkeitssatz er-

gibt. Hier haben wir es mit einer typisch quantitativen Gruppenbildung zu tun, da die Einheit aus dem Verhältnisse zwischen der Summe der Menschen und der Fläche des Territoriums entsteht. Die Bevölkerungsdichtigkeit aber gilt hier als sachlicher Gesichtspunkt, nicht nur um die Menschenmasse, d. h. das Beobachtungsfeld, scharf abzugrenzen, sondern zugleich als ein Glied objektiver Relation zwischen ihr und der Kindersterblichkeit; die Dichtigkeit soll nicht nur die Beobachtungsmasse ordnen, sondern diese Aufgabe auch den Interessen gegebener Forschung gemäss am zweckmässigsten lösen. Aus den Relationen einiger derart gebildeter Gruppen ergeben sich die gewünschten Schlüsse. Die Gruppenbildung wird hier laut Vorschrift jeglicher Klassifikation vollzogen: Die Aufgabe ist, „dass Dinge in solchen Gruppen und diese Gruppen in einer solchen Ordnung gedacht werden, wie es für die Erinnerung und für die *Bestimmung ihrer Gesetze* am förderlichsten ist“ (J. St. Mill).

Sehen wir nun von den Unterschieden zwischen den obigen Typen der Gruppenbildung ab, so werden wir leicht den Vorgang der statistischen Gruppenbildung, den Kunstgriff, welcher statistische oder besser demographische Gruppen schafft, erkennen:

1. Es muss allererst ein besonderes wissenschaftliches oder sozialpolitisches Interesse vorhanden sein; dieses entscheidet in der Wahl des Gesichtspunktes und leitet weiterhin den teleologischen Vorgang der Gruppenbildung. Es ist dies, was der Statistiker die Beobachtungswürdigkeit nennt.

2. Unter dem so gewählten Gesichtspunkt wird die Mannigfaltigkeit des Materials betrachtet und die Einsicht in das Wesentliche gewonnen. Den Überblick erreicht die Statistik durch die vorangehende Determination des Allgemeinbegriffs, wodurch, was an der allgemeineren Vorstellung, z. B. Schädelform, unbestimmt blieb, durch Hinzufügung neuer Vorstellungselemente näher bestimmt wird. Auf dieser Grundlage — mag es ein positives „Wissen“ oder auch ein „Vermuten“, eine Hypothese, induktiv oder deduktiv gewonnen, sein — entsteht ein klassifikatorisches System, nach dem die Allheit der Beobachtungselemente dem bestimmten Unterscheidungsmerkmale gemäss gruppiert wird ¹⁾.

3. Diese Gruppierung der Einzelelemente um präzise bestimmte Merkmale, deren Auswahl durch den Zweck der Untersuchung bestimmt ist, geschieht durch individuelle Vergleichung. Jedes einzelne Element, d. h. jeder Mensch, der sich innerhalb der Beobachtungsmasse befindet, wird einzeln in Beziehung zu dem Unterscheidungsmerkmale gesetzt und so der Eigenschaft

¹⁾ v. Mayr, Theoretische Statistik, 1895, S. 33.

²⁾ Vgl. auch Al. Kaufmann, Theorie und Methoden der Statistik, S. 432 f. Tübingen 1913.

¹⁾ Vgl. Sigwart, Logik, II, § 103.

gemäss seine Zugehörigkeit zu einer Gruppe ermittelt. Er wird sodann als Einheit registriert, damit man die Zahl dieser gleichartigen Individuen feststellen könne. Dieses Verfahren wird auch „gruppen- oder klassenweise Aufbereitung“ genannt und folgendermassen geschildert¹⁾: „Klassifizierung der Einzelfälle nach bestimmten, qualitativ oder quantitativ ausgedrückten Merkmalen und darauf folgende Zusammenzählung der sich aus einer derartigen Klassifizierung ergebenden Gruppen von Fällen.“ So kann die Bevölkerung den mannigfaltigen Unterscheidungsmerkmalen, wie Alter, Konfession, Beruf, Haarfarbe oder Schädelform, gemäss in entsprechende Gruppen zerlegt werden, wie z. B. Katholiken, Evangelische und Israeliten, Brachykephalen und Dolychokephalen usw. Die derart bezeichneten Gruppen werden durch die entsprechenden Merkmale konstituiert, und ihre Namen bezeichnen diese Eigenschaften (Attribute).

4. Sind nun die Elemente auf Grund der Übereinstimmung ihrer bestimmten Eigenschaften zu einem einheitlichen Ganzen in der Gruppe zusammengezogen, dann wird zuletzt dieses Ganze als Einheit in eine *andere*, neue Beziehung gesetzt, und zwar entweder vom Reste der mannigfaltigen Beobachtungsmasse abgesondert oder mit anderen gleichartigen Gruppen verglichen oder als Gegensatz einer anderen Gruppe gegenübergestellt. So wird eine Relation zwischen Gruppen hergestellt. Auf das erste Beispiel übertragen, heisst es: Haben wir in der Anthropologie den Unterschied zwischen der Dolychokephalie und der Brachykephalie gefunden, so bezwecken wir durch den Gruppenzusammenzug der Dolychokephalen und der Brachykephalen in zwei Gruppen nicht nur die quantitative Messung jeder einzelnen Klasse, sondern vielmehr die Feststellung des Verhältnisses zwischen diesen beiden. Die Statistik muss gerade diese Beziehung exakt in Zahlen ausdrücken, so wie sie in der Wirklichkeit besteht.

Aus diesem Verfahren der statistischen resp. demographischen Gruppenbildung erkennen wir nun, dass die Demographie die mannigfaltigsten Gruppen zu schaffen vermag; sie beschreibt zugleich anthropologische, ethnologische, politische, sprachliche und andere Gruppen, sie betätigt sich auf allen Gebieten des Menschenlebens und dient allerlei wissenschaftlichen, staatlichen oder sozialpolitischen Interessen. So wird die Statistik, selbst in ihrem begrenzten Umfange als Demographie, zu einer „höchst monströsen“²⁾ Disziplin von allem, was die statistische Methode vom menschen-

lichen Leben ermitteln kann. Dementsprechend dürfen wir auch die Gruppe in der Statistik und Demographie als ein Hilfsmittel betrachten; sie entsteht, wie es bereits J. St. Mill bemerkte, „weil wir es zur Regelung unserer Geistesoperationen für nützlich hielten, von einer gewissen Gruppe von Gegenständen als von einem Ganzen zu denken“.

Wollen wir nun einmal die Soziologie zum Vergleiche herbeiziehen, so müssen wir zuletzt aus der Fülle der Anwendungsmöglichkeiten und -operationen der Demographie, das allgemeinste, doch speziell demologische Interesse herauslesen; dieses richtet sich stets auf alles, was von dem einzelnen, der gezählt wird, gesagt werden könnte¹⁾, auf den Menschen und *seine Eigenschaften*. „La Demografia si occupa della popolazione come *numero* e cioè come aggregato di unità capaci di coesione (per simpatia, costrizione, comunanza di interessi) e di continuità“²⁾. Die Demographie ist also die deskriptive Wissenschaft, welche den Menschen in allen denjenigen Eigenschaften betrachtet, die er mit anderen Mitmenschen gemein hat, mit Rücksicht auf die Fähigkeit, die er besitzt, sich zu vergesellschaften. Nichtsdestoweniger bleibt aber der vergesellschaftungsfähige einzelne — die „*unità*“ — der einzige Gegenstand der demographischen Betrachtung und Forschung. Die Demographie vergleicht diese Einzelobjekte ihrer Untersuchung, fasst sie in Summen, welche wohl auf Grund der Gleichartigkeit auch Gruppen heissen können, zusammen, um ihnen den Platz im klassifikatorischen System anzuweisen oder der Subsumtion ein fertiges Schema zu bieten. Hieraus nun, als an seinem Gegensatze, wird klar, wo das Gebiet der Soziologie liegt; es liegt *nicht* in der Untersuchung des einzelnen oder seiner Eigenschaften, die ihn zur Vergesellschaftung befähigen, sondern einzig und allein in der *Vergesellschaftung* selbst. Fasst der Demograph die einzelnen in Gruppen, weil sie gleichartig sind, d. h. ein gemeinsames Merkmal aufweisen, so ist nichtsdestoweniger der einzelne und seine Eigenschaften der Gegenstand seines Interesses und die *Wiederholung der Beobachtung* und Vergleichung seine Methode. Der Soziologe dagegen *beobachtet die Wiederholung* der Erscheinungen; er untersucht die Gruppe als ein unzerlegbares, wirkliches Ganzes, als Vergesellschaftungsphänomen. Ihm ist die Gruppe nicht mehr ein Gattungsbegriff, sondern ein Kollektivbegriff, wie es bereits Rümelin auseinandergesetzt hat³⁾. In dieselbe Frage greift auch Durkheim in seinen Untersuchungen über die soziologische Methode ein⁴⁾, um das Wesen und

¹⁾ Kaufmann, Theorie und Methoden der Statistik, S. 393. Tübingen 1913.

²⁾ Rümelin, Zur Theorie der Statistik, II, S. 269 („Reden und Aufsätze“).

¹⁾ Ibidem, S. 270.

²⁾ R. Benini, Principii di Demografia, p. 4. Firenze 1901.

³⁾ Ibidem.

⁴⁾ La méthode sociologique, p. 14. Paris 1912.

Kennzeichen der Kollektivität zu bestimmen. Wir schliessen auf das Vorhandensein der Kollektivität eines Phänomens, wenn es gleich bei allen Gliedern einer Vielheit vorkommt, ihnen gemeinsam ist, d. h., „s'il est général. Sans doute, mais s'il est général, c'est parce qu'il est collectif, bien loin qu'il soit collectif parce qu'il est général. C'est un état du groupe qui se répète chez les individus parce qu'il s'impose à eux. Il est dans chaque partie parce qu'il est dans le tout, loin qu'il soit dans le tout parce qu'il est dans les parties“. Der Gruppenzusammenzug in der Demographie erfolgt auf Grund der Übereinstimmung der Eigenschaften der Einzelglieder, in der Soziologie dagegen verleiht der Charakter des Ganzen den Mitgliedern der Gruppe die sozialen Eigenschaften. Es genügt dabei, auf die Tatsache hinzuweisen, dass in der Demographie „der Typus“ das „prius“, die Voraussetzung jedweder Gruppenbildung ist, wogegen das soziale Leben die allgemeinen typischen Grundzüge eines kollektiven Gebildes erst nachträglich auf die Einzelsubjekte überträgt und derart z. B. die oft missbrauchten nationalen, konfessionellen und dergleichen Typen prägt.

Wollen wir nun die soziale Gruppe als eine Totalität, ein *kollektives* Ganzes in ihrem Wesen erkennen, um ihre Eigenart der demographisch-statistischen gegenüberzustellen, dann dürfen wir allererst nicht vergessen, dass es sich der Soziologie keineswegs um eine Klassifikation der Menschen je nach beliebigen Eigenschaften handelt, dass es sich hier weder um Registrierung noch um die Diagnose der Einzelfälle vermittelt Subsumtion unter Merkmale, Schemata, Gruppen usw. handelt. Die Soziologie will vielmehr hier, wo es sich um die Erscheinung der sozialen Gruppen handelt, die reellen Kräfte aufdecken, die uns selber, die Menschen, samt unseren Eigenschaften in den Dienst einer Gruppe einspannen; sie will die Triebfedern erkennen, die in einer objektiven Wirklichkeit walten. Demnach müssen wir die Atomisierung der gesellschaftlichen Gebilde, wie sie in der Statistik und Demographie gang und gäbe ist, vermeiden; wir müssen die Gruppe und nicht das Individuum in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen. Gewiss hat alles soziale Geschehen als motivierte Tat seinen Ursprung in der menschlichen Psyche und mündet in sie als Erlebnis, und insofern ist jede individuell-psychologische Analyse der sozialen Erscheinungen verwendbar, fruchtbar und berechtigt. Schwingt sich aber das Individuum in diesem Gedanken seiner Allmacht dorthin empor, wo die Reflexion der sozialen Umwelt gegenüber einsetzt, dann eröffnet sich vor dieser Selbstüberhebung des Individualismus ein Abgrund; denn verschwindet auch das Individuum jäh aus dem Leben, so besteht dennoch der ganze Kosmos, der es getragen, weiter, vielleicht in bunterer, reicherer

Gestalt. Der Fall Cäsars, dessen mächtige Individualität das grösste römische Imperium geschaffen hat, ist eine Tragödie, die den Protest des Individuums gegen die Allgemeinheit geradezu symbolisiert — er fiel in den Augen, von den Händen derer, die nur als Instrumente seiner Ideen gewirkt hatten; ein Individuum, welches den Machtdrieb seiner Feldherren, seiner Legionäre, seiner Beamten, den römischen Staatsgedanken, Roms Expansionskraft in sich trug und ihre allumfassende Einheit so faszinierend verkörperte, fiel und verschwand — und doch, la séance continue, das Imperium blieb und überlebte ihn. Es ist das schmerzlichste Bewusstsein des einzelnen, dass er im Momente äusserster Objektivierung seines Geistes, wo er fast vollständig in der Gesellschaft aufgeht, als individueller, selbständiger Faktor abstirbt, weil, um in Hegels Worten zu sprechen, „die Idee den Tribut des Daseins und der Vergänglichkeit nicht aus sich, sondern aus den Leidenschaften der Individuen bezahlt“ ¹⁾. Es ist aber zugleich auch der schlagendste Beweis dafür, dass wir Menschen, einzeln und als Vielheit, zwar die Schöpfer, Träger, der Geist der Geschichte und der Gesellschaft sind, dass wir jedoch *ausserhalb* des eigenen Seelenlebens, ohne Rücksicht auf jede, ja sogar cäsarische Machtentfaltung, selbständige, objektiv existierende Ideenkräfte von uns ablösen und in einer, der eigenen Psyche transzendenten, sozialen Wirklichkeit walten lassen müssen. Und es sind stets die anderen, die Mitmenschen, die die Ideen in sich aufnehmen und weiter tragen, die Cäsars aber, Karl der Grosse, Louis XIV., Napoleons, Bismarcks und dergleichen Helden der Menschheit gehen in dem Ruhme ihrer individuellen Erlebnisse in die Historie über, als in den Rat der Greise mit konsultativer Stimme. Die subjektive, unmittelbare Einheit der Motive und Zwecke des einzelnen wird im Momente einer Tat und des Erfolges in der Form eines sozialen Geschehens von ihm abgelöst, zerlegt und objektiviert; sie wird ein zum Gemeingut gewordenenes Erlebnis der Mitmenschen (ein Ereignis). Aus diesem entspringen neue Werte, aus den Werten wieder Normen, welche ihrerseits neue Organisationen ins Leben setzen, und so vermögen sie wieder auf die Einzelsubjekte zurückzuwirken. So ist die soziale Objektivität dasjenige Moment, welches die Tat des einzelnen im Erlebnisse der anderen objektiviert und demnach ist das Bestehende, das Konstante, in der Flut des sozialen Lebens das menschliche Gattungsbewusstsein einerseits, die Ideen andererseits. Demnach dürfen wir auch behaupten, dass gerade die *Tätigkeit* des Menschen die Materie des sozialen Lebens bildet, und zwar diejenige Tätigkeit, welche sich durch ihre Rückwirkung auf „die

¹⁾ Philosophie der Geschichte (bei Reclam), S. 70.

anderen“, die Mitmenschen, als soziale kennzeichnet¹⁾. Ist es aber nicht der Mensch, als *psycho-physische Einheit*, als „*unità*“, „*unità*“, der zum Gegenstande der soziologischen Untersuchung werden kann, dann entzieht sich aus demselben Grunde dem soziologischen Interesse gerade dasjenige, was die Statistik und die Demographie in den Vordergrund stellen, das ist die Summe, die Zahl.

Die soziale Gruppe, dieses Gebilde des menschlichen Zusammenlebens, besteht in der Gestalt, wie sie sich dem Soziologen darstellt, nicht aus Atomen, Menscheinheiten, sondern vielmehr aus Wechselwirkungen zwischen den Menschen untereinander, mit anderen Worten: sie besteht aus *sozialen Beziehungen*. Jedwedes soziale Gebilde, folglich auch die Gruppe, muss auf diesem grundlegenden Prinzip der Wechselwirkung aufgebaut sein, und darum ist auch keine Gruppe denkbar, ohne die primitivste Voraussetzung der Wechselwirkung, nämlich ohne die Verständigungsmöglichkeit der Sprache, welche Tarde, der grosse Soziologe Frankreichs, den sozialen Raum der Ideen nennt.

Haben wir die Grundverschiedenheit der Interessen und des Gegenstandes zwischen der Demographie und Statistik einerseits und der Soziologie andererseits erwiesen, so wollen wir nun aus dieser negativen Gegenüberstellung positiven Gewinn für die Analyse des Begriffes der Gruppe ziehen.

Sowohl die Statistik wie die Demographie kennen und behandeln eingehend die Gliederung der Gesellschaft, d. h. ihres bestimmten Beobachtungsgebietes, der Staatsbevölkerung nach dem Alter. In dem Begriffe des Alters selbst steckt schon der Grund einer Differenzierung, der klassifikatorischen Unterscheidung einzelner Lebensalter, um welche die Abzählungseinheiten, das ist Menschen, gruppiert werden. Neben der allgemeinen Morphologie der Bevölkerung nach dem Alter, die nur die nebeneinander bestehenden Altersgruppen für einen gewissen Zeitpunkt zusammenstellt, und welche sich als wissenschaftlicher Selbstzweck genügt, finden wir in der Demographie Gruppierungen, welche die Bevölkerungsmasse nach gewissen, sozial bedeutungsvollen Gesichtspunkten einteilen und ordnen; so z. B. nach der Mannbarkeitsgrenze, Heirats-, Arbeitsfähigkeit usw. Benini²⁾ ersetzt den Begriff des Lebensalters durch ein Synonym, welches jedoch viel klarer spricht, und die volle Bedeutung des Altersprinzips für die Gliederung der Bevölkerung zum Ausdruck bringt; er nennt das

Lebensalter auch „*resistenza organica*“. Dieses Wort trifft hier den Nagel auf den Kopf; denn unmittelbar, wie wir den Ausdruck physische Widerstandsfähigkeit vernehmen, taucht die Frage auf: wogegen? Die Antwort darauf enthalten die Einteilungsprinzipien der Demographie. Gehen wir z. B. von wirtschaftlichen Erwägungen aus, und gruppieren wir ein gewisses Beobachtungsgebiet in produktive und unproduktive Altersklassen, so werden folglich alle Individuen von gleicher Widerstandsfähigkeit gegen die Mühe der Produktion zu einer Gruppe, das ist Altersklasse, zusammengezogen. Die Altersgrenzen dieser Gruppen sind weit gezogen, sie variieren auch je nach der Art der Produktion, der Rasse, dem Klima, dem Lohne und anderen Koeffizienten und ebenso wechselt das numerische Verhältnis der Gruppen. Was wir in diesem Falle untersuchen, sind die physischen *Eigenschaften* der Menschen, das höhere, wahrhaft soziale Interesse aber wendet sich auch in einer derartigen Untersuchung vielmehr der menschlichen Tätigkeit zu. Wir wollen wissen, was jeder einzelne für die anderen, die Mitmenschen, zu leisten vermag, wir wollen, mit anderen Worten, auch hier einen sozialen Wert auffinden. Mag das wissenschaftliche oder politische Interesse an dieser Klassifikation für die Aufdeckung mannigfaltiger Zusammenhänge, für die soziale Praxis, für die Wirtschaftspolitik, Hygiene und dergleichen von grösster Bedeutung sein, die Einteilung bleibt nichtsdestoweniger im Zettelkasten des Statistikers liegen, und die derart gebildeten demographischen Altersgruppen weisen keine Spur von Kohäsion, von Solidaritätsbewusstsein auf. Um den Beweis dafür zu bieten, wie anders die wahrhaftig soziale Gruppe aussieht, genügt es, auf diejenigen Altersklassen hinzuweisen, welche die spartanische Gesellschaft spalteten. Der stark militärische Geist des spartanischen Staates differenziert die genannte Bevölkerung aus dem Gesichtspunkte der physischen Widerstandsfähigkeit (d. h. Lebensalters) gegen die Mühe und Anstrengungen des militärischen Dienstes und schafft dementsprechend zwei grosse Gruppen: die militärisch unproduktive Klasse der Kinder und Greise und die der Krieger. Die Gruppe der Krieger lebt *als Ganzes* in ihrem Syssitienwesen, in strenger Organisation, und zwar in scharfer, faktischer und rechtlicher Absonderung des Ganzen und folglich aller einzelnen Gruppenglieder von den übrigen Altersklassen. Bei jedem einzelnen wirkt ein starkes, ausgeprägtes Zugehörigkeits- und Solidaritätsbewusstsein, das in seinem durch Gruppennormen geleiteten Tun und Lassen offensichtlich zutage tritt. Auch heutzutage treffen wir die Überreste derartiger Altersklassen, welche die Tradition aufbewahrt hat, so z. B. die Burschenschaften an den deutschen Hochschulen, die Bruderschaften bei den Sachsen Sieben-

¹⁾ Dieses hier in grossen Zügen skizzierte erkenntnis-theoretische Problem der objektiven Merkmale unserer sozialen Erfahrung erheischt eine eingehendere Erörterung; wir unternehmen eine solche an einer anderen Stelle unserer Abhandlung.

²⁾ Principii di Demografia, S. 55.

bürgens, die Reihungen am Rhein, heute beinahe vollkommen inhaltslose Altertümer¹⁾. Allerdings weiss die Kaserne auch in unserer Zeit von solchen solidarischen Gruppen der Jahrgänge zu erzählen, ja, das moderne Heerwesen trägt in hohem Masse diesen natürlichen Unterschieden Rechnung, und zwar im Bau der Armee, ihrer Einteilung in Linientruppen, Reserven und Landwehr. Eine unvergleichlich grössere gesellschaftliche Bedeutung aber haben die Altersklassen bei den Indianerstämmen (besonders bei den Kwakiutl Nordwestamerikas), bei den Australiern, in Indien, Südamerika usw., wo sich auf Grund der Altersunterschiede festgeschlossene, solidarische Gruppen der Jäger und Krieger herausgebildet und von dem Reste des Stammes im Männerhause scharf abgesondert haben. Alle in dieser Fest- und Hülfgemeinschaft vereinigten Männer versammeln sich stets im Männerhause, welches ihnen zugleich als Wohn- und Schlafstätte wie als Klublokal dient, welches die Beratungshalle der Krieger, den Speicher für Vorräte bildet und auch die Gäste aus der Fremde beherbergt, während die Familien, d. h. Kinder, Greise und Frauen, meist in kleineren Häusern wohnen²⁾.

Nicht minder interessant und suggestiv ist die Gegenüberstellung und Vergleichung der demographischen Altersgliederung der Heiratenden in einem Zeitabschnitt mit denjenigen Heiratsklassen, von denen uns die ethnographischen und ethnologischen Forschungen in Australien zu berichten wissen. Die Demographie verbindet stets die sympathischen Altersgruppen, innerhalb derer unter den Einzelwesen besondere Anziehungskraft wirksam ist³⁾. Auch diese demographischen Gruppenzusammenzüge erfolgen auf der Basis einer individuellen Vergleichung, und zwar durch denselben Gesichtspunkt, den wir bereits kennen gelernt haben. So gelangt die Demographie zu einer arithmetisch mehr oder weniger genauen Zusammenstellung entsprechender Heiratsgruppen, deren äusserste Grenze immerhin eine Generation, d. h. die „durchschnittliche Altersdifferenz zwischen Vätern und Kindern für eine gegebene Zeitperiode“⁴⁾ ist. Diese Kombination gestattet uns, den demologischen Einblick in die Massengestaltung der Ehewahl dem wechselseitigen Alter

gemäss zu gewinnen und weitere Schlüsse für das soziologische Problem der Ehe zu ziehen¹⁾.

Nun treffen wir aber in geringeren Bevölkerungsmassen, wo sich das gesamte geistige, sowohl individuelle wie gesellschaftliche Leben auf kleinere Gebiete erstreckt, den obigen ähnliche, dennoch wahre *soziale* Heiratsklassen; diese können wir ohne weiteres, auch der Intuition des Sprachgebrauches folgend, als soziale Gruppen kennzeichnen. Sie haben sich höchst wahrscheinlich, wie es Morgan und nach ihm Kohler behaupten, aus der Gruppenehe (auf Hawai Punalua-Ehe genannt) herausgebildet, und verbinden in engster Solidarität und durch allerlei Normen alle gleichaltrigen Männer und Frauen²⁾. Auch innerhalb dieser Heiratsaltersklasse wirkt selbstverständlich zwischen den Geschlechtern eine besonders starke Anziehungskraft; ausser diesem Elemente, welches das Wesen der Gruppe *kausal*, das ist durch Entstehungsgründe, erklärt, finden wir auch einen *Zweck* oder besser eine Aufgabe, welche die Heiratsklassen erfüllen: diese Altersklassen, als Querschnitt durch die Blutverwandtschaftsgruppen (Phratrien oder Bruderschaften), regeln den Geschlechtsverkehr durch strenge Verbote und Gebote, durch rechtliche und sittliche Absonderung der Heiratsgruppen von den übrigen Altersklassen, und zwar zu dem Zwecke, um der Inzucht vorzubeugen und den sexuellen Verkehr zwischen den Eltern oder deren Geschwistern und den Kindern zu verhindern. Diese Altersgruppen, Heiratsklassen, führen ihren eigenen Namen, besitzen gewöhnlich ein Totem, ihre besonderen Speiseverbote und verursachen sogar eine soziale Spaltung dort, wo sie sonst schwerlich zu finden ist, nämlich zwischen den blutsverwandten Generationen der Eltern und ihrer eigenen Kinder. „Dans chaque phratrie, chaque génération appartient à une autre classe que la génération immédiatement précédente... Les enfants sont de la classe dont leurs parents ne font pas partie. Les membres d'une classe ne peuvent, en principe, contracter mariage que dans une seule des classes de l'autre phratrie“³⁾. Ein Statistiker könnte heute kaum eine derart komplizierte und schwierige Kombination der Gruppen für die Heiratsverhältnisse aufstellen, wie sie dieses spontane, urwüchsige Gebilde der Naturvölker darstellt.

¹⁾ Mayr, op. cit., S. 417.

²⁾ Vgl. H. Schurtz, op. cit., S. 146 ff. Derselbe, „Urgeschichte der Kultur“, S. 106 ff., Leipzig 1900. Ratzel, „Völkerkunde“, I, S. 340, Leipzig 1894. K. Breysig, „Die Völker ewiger Urzeit“, S. 539, Berlin 1907. E. Durkheim, „Les formes élémentaires de la vie religieuse“, S. 153 f., Paris 1912. Derselbe, „La prohibition de l'inceste“ in „Année sociologique“, I; „L'organisation matrimoniale des sociétés australiennes“ in „Année sociologique“, VIII, und viele andere.

³⁾ Durkheim, „Les formes élémentaires de la vie religieuse“, S. 153 f.

¹⁾ Schurtz, „Altersklassen und Männerbünde“, S. 110 ff. Berlin 1902.

²⁾ Vgl. Schurtz, „Urgeschichte der Kultur“, S. 106 ff., Leipzig 1900; op. cit., und K. Breysig, „Die Völker ewiger Urzeit“, S. 538. Berlin 1907.

³⁾ Quetelet, „Physique sociale“, I, S. 66 ff.; édition Paris 1835. Mayr, „Bevölkerungslehre“, S. 405. Benini, op. cit., S. 137 und viele andere.

⁴⁾ Rümelin, „Über den Begriff und die Dauer einer Generation“ in „Reden und Aufsätze“, S. 288. Tübingen 1875.

Wir sind hier auf eine erschöpfende Gegenüberstellung zweier Gruppen eingegangen, um die volle Realität der sozialen, oben geschilderten Heiratsklasse, im Gegensatz zu den demographischen und statistischen Altersgruppen, zu erweisen. Beide Typen sind auf den nämlichen logischen Prinzipien aufgebaut und stimmen im Aufbau überein, sie verhalten sich dennoch zueinander wie Denken und Sein. Ist die statistische Gruppe ein Instrument der ordnenden Erkenntnis, bestenfalls ein *Hinweis* auf den realen Nexus der Erscheinungen, so spinnt dagegen die soziale Gruppe die Solidaritätsbände von einem Bewusstsein ins andere, spornt zur Tat oder modifiziert das Handeln, und zwar nicht durch die Erkenntnis einer Ähnlichkeit zwischen den Gruppengliedern — diese ist eventuell ein *Zeugnis* oder ein Beweis der Gruppenzugehörigkeit — sondern vielmehr durch die Existenz und die Funktion des *Ganzen* der Gruppe. Diese wird nicht gemacht, sie entsteht spontan und wächst aus dem Inneren jedes einzelnen heraus; selbst dann, wenn dieses Ganze dem einzelnen durch Zwang eine Norm auferlegt, hört die Gruppe nicht auf, das Eigentum jedes Individuums zu sein, entspringt sie dennoch auch seinem inneren Bedürfnis. Und weiter, die Einheit aller Gruppenelemente wird in der Demographie durch den Zweck des Erkennens, zuweilen ein diagnostisches oder didaktisches Interesse von *ausser* hinzugebracht, die soziale Gruppe dagegen besitzt eine *innere* Zweckmässigkeit, Entelechie, welche sich in der objektiven, wirklichen Funktion der Gruppe offenbart und ihre Einheit erzeugt.

Der Demograph resp. Statistiker, der denkende und *erkennende* Mensch strebt nach der *Wahrheit*, d. h. er beansprucht für den Gattungsbegriff, den er auf Grund gewisser seiner Merkmale gewonnen hat, zugleich die Gültigkeit, das ist Übereinstimmung mit dem Sein: die Gruppe ist in der Statistik und Demographie der Ausdruck der Vielheit der Einzelwahrnehmungen, welche das Geltungsbereich eines Gattungsbegriffes in der Wirklichkeit bilden. Anders im sozialen Leben, wo die Gruppe aus der Tätigkeit der Menschen entspringt; der *handelnde* Mensch strebt nach der Gültigkeit seines Tuns und Lassens, welches mittelbar oder unmittelbar auf seine geistige Umwelt gerichtet ist. Hier kann die Gültigkeit nur durch Übereinstimmung dieses Handelns mit der sozialen Realität erreicht werden. Wie wir bereits wissen, besteht die Objektivität des sozialen Lebens in dem Handeln „der Anderen“, in den Mitmenschen, folglich kann die Gültigkeit eines Handelns nur in der formalen Übereinstimmung der Tat mit dem Tun und Lassen der anderen bestehen. Auf Grund dieses Postulats und der faktischen Übereinstimmung entsteht die objektive, soziale Gruppe als Geltungsbereich eines Handelns. Und wie die Wahrheit nichts anderes wie

logische Gültigkeit des Denkens und oberstes Ideal des Erkennens ist, heisst die soziale Geltung des Handelns *Gut*, und dieses ist ihr Lebensprinzip, der höchste, immanente Zweck der Gruppe. Demnach entspricht der logischen Notwendigkeit auf dem Gebiete des Erkennens und Denkens, in der Sphäre des menschlichen Handelns die moralische Verpflichtung; so wie jene nach dem Ideal der Wahrheit orientiert ist, richtet sich diese nach dem des Guten.

Die Heiratsklasse wird durch die Demographie in dieser Weise geformt, dass alle Heiratenden, denen die Eigenschaft eines gewissen Alters zukommt, auf welche sich daher der voraus geprägte Gattungsbegriff erstreckt und ausschliesslich diese die Gruppe bilden. So wird der Gattungsbegriff auf die empirische Vielheit zum Zwecke der wahrheitsgemässen Erkenntnis angewandt. Die soziale Gruppe dagegen, wie z. B. die Heiratsklasse bei den Australiern, bezieht sich nicht auf Individuen, sondern einzig auf die Handlungen oder Wechselwirkungen, durch welche diese Individuen miteinander verknüpft sind. Die Übereinstimmung aller Heiraten betreffs des Lebensalters der Heiratenden — resultierend aus dem für alle geltenden Prinzip des Inzuchtverbotes — fasst logisch die Gesamtheit der betreffenden Beziehungen in eine Einheit und Totalität, die Heiratsklasse. Das höchste Gut oder Gute der Gruppe lässt Normen des Handelns entstehen, Gebote und Verbote, und macht in dieser Weise jede Gruppe zu einer moralischen Einheit; so definierte bereits im 18. Jahrhundert der grosse polnische Politiker und Theoretiker Staszic die Nation — die Gruppe der Nation ist seiner Auffassung nach *die* moralische Einheit. Aus dem als höchstes Gut Angenommenen entspringt u. a. das Gebot: heirate dem bestimmten Alter gemäss! Alle diejenigen, auf welche sich diese Norm der Moral erstreckt, bilden ihr Geltungsbereich — die Gruppe.

Ungeachtet all dieser Unterscheidungen, die sich aus der Gegenüberstellung der statistischen und der sozialen Gruppe ergeben, dürfen wir dennoch behaupten, dass sich über die Kluft, welche sie scheidet, nicht schwer die Brücke ziehen lässt. Ja, je direkter der Zusammenhang des statistisch erkennenden Denkens mit der sozialen Wirklichkeit ist, desto näher rücken die beiden Arten der Gruppe aneinander und fallen auch nicht selten zusammen. Es besteht nämlich in der Statistik und Demographie die stete Tendenz zur sogenannten *natürlichen* Klassifikation, welche der Unterscheidung und der weiteren Gruppierung die aus der Natur des Beobachtungsgegenstandes abgeleiteten Merkmale zugrunde legt, welche mit den wirklichen Ähnlichkeiten rechnet, der Sache selbst entsprechen will und darin im Gegensatz zu den *technischen* Systemen steht, „welche die Dinge nach ihrer Übereinstimmung

in einem willkürlich gewählten Umstande ordnen“ (J. St. Mill). Diese natürlichen Systeme der Klassifikation sind, wie Whewell ¹⁾ bemerkt, nicht durch Definition gegeben, sondern vielmehr durch den Typus, das ist das Muster, welches den Charakter seiner Gruppe im besonderen Grade besitzt. Es gibt statistisch-demographische Gebilde, welche auch die wahrhaft sozialen Gruppen untersuchen, die ein Gut, das Lebensprinzip der Gruppe, in der Gestalt einer Eigenschaft, das ist Merkmals, als Einteilungsgrund annehmen und auf diese Weise nationale, religiöse, berufliche und dergleichen Gruppen zusammenstellen. So ist z. B. für die Statistik der Nationalitäten die Sprache — zweifelsohne das kostbarste der nationalen Güter — ein Unterscheidungsmerkmal. Es gibt weiter solche statistisch-demographischen Einteilungen, die soziale Gruppen noch im Stadium der Formation untersuchen, ja sogar Affinitäten zwischen den einzelnen dort aufdecken, wo das Gruppen- und Zugehörigkeitsbewusstsein noch nicht erwacht. So hat z. B. die Marxsche Untersuchung der ökonomischen Struktur der Gesellschaft sehr viel, wenn auch nicht alles, zur Entstehung der wirtschaftlichen Gruppe der Proletarier beigetragen, und es lässt sich gerade bei Marx das Zusammengehen der beiden Ideale, des Wahren und des Guten, konstatieren. Marx ist noch der denkende und erkennende Forscher, der den Gesetzen der Logik im Wahrheitsbestreben unaufhaltsam folgt und aus ihnen die klare, logische Gesellschaftsgliederung herausbringt, zugleich aber der Mann der Tat, des Handelns, der Gefühle, der diese logische Klassifikation zum obersten Prinzip einer Moral, eines Sollens umbildet.

Alle bisherigen Erörterungen und Beispiele, gleichviel, ob wir uns auf den Standpunkt der Wissenschaft und Erkenntnis oder inmitten des sozialen Lebens, in der Realität des Handelns und Wirkens befinden, lassen eine Tatsache über jeden Zweifel hervortreten: die unbedingte *Notwendigkeit der Kategorie der Gruppe*. Auf beiden Gebieten steht der Begriff der Gruppe stets als *das Glied eines Systems*; so haben wir es in beiden Gruppenbildungen der Heiratsklassen, sowohl bei denen, von welchen wir in der Demographie lesen, wie bei den in Australien lebenden, mit einer noch undeterminierten Masse der Heiratenden zu tun. In beiden Fällen entsteht die determinierte Einheitsart auf Grund eines allgemeinen Begriffs. Ein Begriffselement, in unserem Beispiele das Alter, in der Demographie stets Einteilungsgrund genannt, determiniert die Gruppe, die sympathische Heiratsgeneration oder Heiratsklasse. Dieser sozial geprägte und spontan entstandene Gruppenbegriff wird nun aber nicht nur auf Menschen an-

gewendet; so erzählt uns Durkheim ¹⁾: „Dans le Queensland... où les classes matrimoniales sont les seules subdivisions de la phratrie, c'est entre les classes que sont réparties les choses.“ Und nicht nur die Sachen und Dinge der physischen Umwelt werden nach diesen sozialen Gruppen eingeteilt, auch die Götter werden zu den Klassen gezählt, wie z. B. bei den Haïda, einem Indianervolke Nordwestamerikas ²⁾. Dieses logische System umfasst mit anderem Worte das gesamte, den Eingeborenen bekannte Weltall. Und es heisst keineswegs — wir möchten jedem Missverständnis vorbeugen — „die Sonne gehört dem Klan Yungaroo“, sondern einfach, „die Sonne ist Yungaroo. Durkheim glaubt, dabei behaupten zu können, dass die logischen Systeme, welche wir auf die ganze Umwelt anwenden, aus der spontanen Einteilung der Gesellschaft entstanden sind, wir wollen aber diese Frage der Priorität beiseite lassen und bloss auf diesen *logischen Konformismus* mit besonderem Nachdruck hinweisen ³⁾, den einst Spinoza in die bekannte Formel gekleidet hat: *ordo rerum idem est atque ordo idearum*. Demnach ist auch die Gruppe eine der primitiven und grundlegenden Formen, in welchen der Mensch sein Verhältnis zur geistigen, wie auch der physischen Umwelt logisch ordnet. Die Gruppe ist ein notwendiges Glied in jedem wohlgeordneten System, in welchem eine Vielheit der Erfahrungseinheiten erkannt und klassifiziert wird, oder in welchem sich eine Vielheit selbst spontan ordnet und als Eines erkennt. Es könnte auch nicht anders sein, die logischen Formen sind als Formen des geistigen zugleich auch Formen des sozialen Lebens, Formen, welche das soziale Leben zu Normen, zu Geboten und Verboten, ausgestaltet.

Die statistisch-demographische Gruppe ordnet den einzelnen in eine Klasse, die Klasse wieder in ein System ein; aus dem sozialen Leben, das ist der Masse menschlicher Wechselwirkungen und -beziehungen, entspringen die sozialen Gruppen und weisen dem Individuum eine Stelle in einem System oder Plane an, welche es selten im ganzen zu umfassen und übersehen vermag. Wie kann der einzelne dieses System erkennen? Die Struktur und Funktion eines lebenden Organismus erkennen wir durch das einheitliche Prinzip des Lebens, welches die einzelnen Organe systematisch zu ordnen und ihr Wesen zu erklären vermag. Sind diese Organe auch untereinander kausal verbunden, so

¹⁾ Op. a. cit. S. 204.

²⁾ Ibidem.

³⁾ Durkheim (op. a. cit., S. 24, Anm.) deutet einen interessanten Beweis an: „On a souvent remarqué que les troubles sociaux avaient pour effet de multiplier les troubles mentaux. C'est une preuve plus que la discipline logique est un aspect particulier de la discipline sociale. La première se relâche quand la seconde s'affaiblit.“

¹⁾ Vgl. J. St. Mill, Logik, II, „Die Klassifikation“.

ist das Verstehen nichtsdestoweniger nur teleologisch möglich, und zwar dadurch, dass wir alle Elemente zusammen und jedes einzelne auf diesen einheitlichen Zweck, auf dieses Lebensprinzip beziehen. Ähnlich dürften wir verfahren, um zum Verständnis sozialer Systemzusammenhänge zu gelangen. Das System der Heiratsklassen konnten wir in seiner Struktur dadurch erkennen, dass wir die Einzelelemente auf ihr Lebensprinzip, das ist das Inzuchtverbot, bezogen und auf diese Weise teleologisch erklärten; wie wäre aber eine

Erfassung derartiger Gruppengebilde möglich, wie die Nation, die Religionsgemeinschaft und dergleichen? In welches System sind diese Gruppen eingeordnet?

Hier — mit diesen Problemen — betreten wir bereits das Gebiet der sozialen Metaphysik, die nach den allumfassendsten Systemen fragt, nach dem obersten, höchsten Begriffe, dessen Elemente und Instrumente der einzelne und die Gruppe sind, wir gelangen vor die Pforten des Reiches „göttlicher Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts“...

